

Dass Thomas Scheibitz in seiner Dresdner Akademiezeit einmal mit spröden Sperrholzsulpturen begonnen und sich lange mit der Herstellung von Holzreliefs beschäftigt haben soll, ist heute angesichts seiner Malerei eine zuerst ganz befremdliche und dann auch wieder überraschend zwingende Vorstellung. Etwas daran leuchtet ein und bleibt zugleich frappierend: Scheibitz' eigentümliches Raffinement im malerischen Umgang mit Materialität und Farbigkeit lässt diesen ausgeprägten Hintergrund im Hölzern-Plastischen nicht ohne weiteres vermuten. Tatsächlich hat er sich erst recht spät, ab 1994, der Malerei zugewandt, und nach wie vor entstehen parallel zu Bildern auch plastische Arbeiten. An seiner Malerei jedoch entzündete sich die internationale Aufmerksamkeit, und auf ihr ruht sie bis heute. Mit seinen Bildern wurde er zum Shootingstar – zunächst vor allem in den USA und in Großbritannien, bald darauf aber auch hier zu Lande.

Auch in seiner aktuellen Einzelausstellung in der Hamburger Produzentengalerie, bei der er durchweg neue Arbeiten präsentiert, stellt Scheibitz plastische Werke neben Malerei und situier beides in einem imaginären Setting, das der Titel mit „Venus – Hannibal ad portas“ umreißt. Ein Rahmen, der angesichts der Arbeiten eher hermetisch bleibt, und auch die Auskunft der Galerie, Scheibitz habe mit ‚Venus‘ „einen sehr privaten Kontext“ einfließen lassen, während die ‚Hannibal‘-Wendung (gleichlautend übrigens mit dem Titel einer der ausgestellten Skulpturen), „Assoziationen zur aktuellen globalen, politischen und gesellschaftlichen Lage“ erlaube, hilft nicht eben weiter. Eher ohnedies



HAMBURG

JENS ASTHOFF

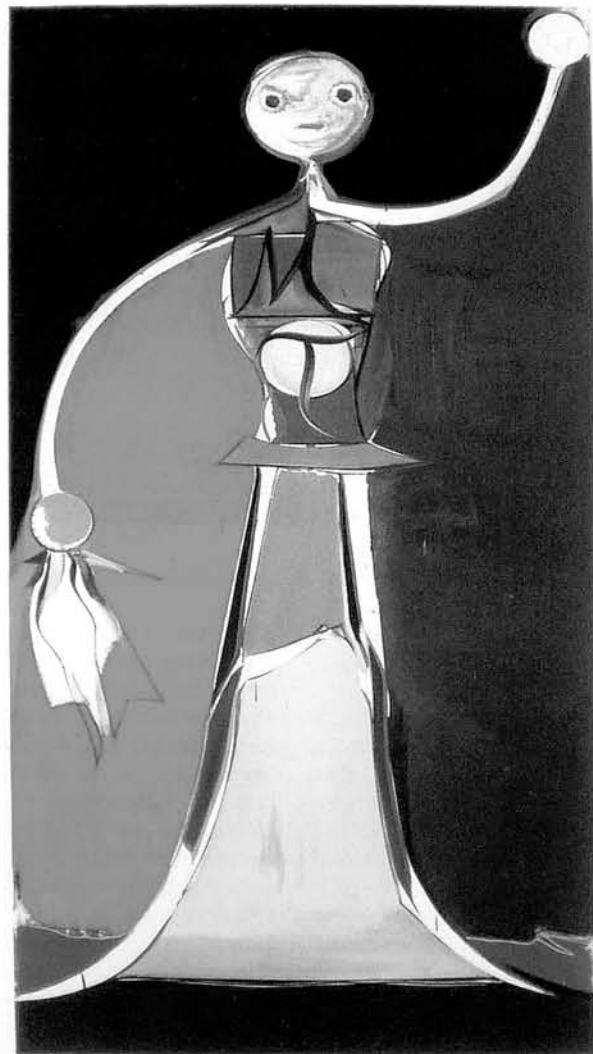
## Thomas Scheibitz

„Venus – Hannibal ad portas“

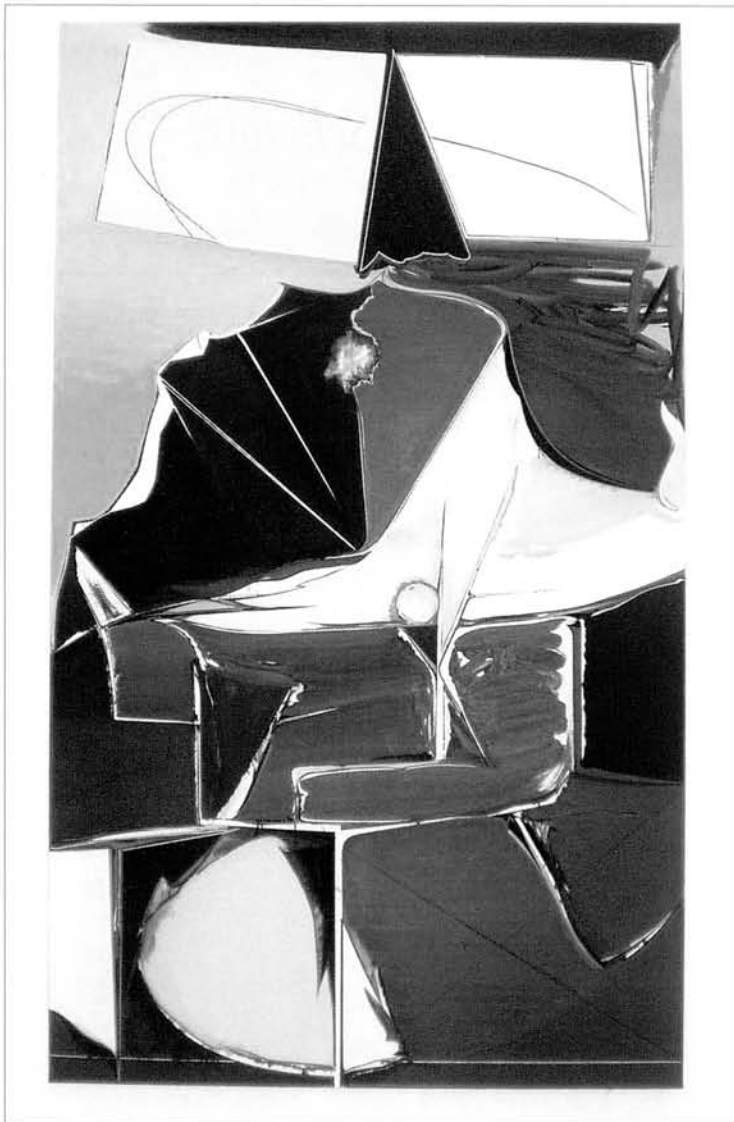
Produzentengalerie, Hamburg, 23.11.2002 – 25.1.2003

überzeugt in der Schau insbesondere Scheibitz Malerei mit ihrer typischen reliefartigen Räumlichkeit, ihrer zugleich klaren und doch seltsam undurchschaubar und ‚gebaut‘ wirkenden Atmosphäre: Bilder, in denen malerische Flächigkeit permanent auf

dem Sprung in die Rauntiefe gehalten und Tiefenillusion in Schichtung, Kreuzung und Verschachtelung von Ebenen aufgehoben bleibt oder elegant ins Stocken gerät. Scheibitz agiert in seiner Malerei eine Spannung aus, die zwischen Plastizität und



THOMAS SCHEIBITZ, O.T. (Nr. 352), 2002, Vinyl, Öl, Pigmentmarker/Lwd., 240 x 120 cm



THOMAS SCHEIBITZ, O.T. (Nr. 350), 2002. Courtesy Produzentengalerie Hamburg

Konstrukt schließlich vor allem der Farbe selbst das Feld zu bereiten scheint.

Seine Sujets reichen von architektonisch und landschaftlich inspirierten Darstellungen (in Hamburg etwa „Haus“, 2002) über Schrift- und geometrische Muster (etwa „o.T. [351]“, 2000/2002) bis hin zu freien, konturierten Farbgefügen (z. B. „o.T. [350]“, 2002). In der Ausstellung ist außerdem ein geometrisch-ornamentales Bild einer weiblichen Figur zu sehen („o.T. [352]“, 2002). Doch entscheidender als ein bestimmtes Motiv scheint bei Scheibitz' Arbeiten die Weise zu sein, wie dessen Umsetzung im Bild Raum schafft auch für andere

Figuren und Elemente, die in lockerer Gruppierung von Fragmenten eingefügt werden und die gelegentlich darin wie eine Rahmenhandlung funktionieren. Weniger in kompositioneller Struktur als in kaleidoskopartig-flächigem Nebeneinander sind die Bildelemente in wohldurchdachter, bisweilen wie manieristisch ausgespielter Unausgewogenheit gesetzt: raffinierte, brüchige Gefüge, oft von überraschender Farbigkeit durchtränkt. Manche der Bilder scheinen regelrecht von ihrem charakteristisch leichten, meist mit Weiß gebrochenen Kolorit gehalten zu sein.

Motive gehen bei Scheibitz fast immer auf konkrete Vorlagen zurück.

Dafür unterhält er einen praktisch unüberschaubar gewordenen Materialfundus: Bilder nahezu jeder Art, ausgeschnitten aus Zeitschriften, Magazinen, Werbeanzeigen, Reportagen, Comics, Bildbänden zu älterer Kunst. Das Sammeln scheint keine spezifische Richtung zu verfolgen. Es mündet in einem wuchernden, unsystematischen System, das Scheibitz immer wieder durchforstet und Fundstücke mehr als Anregung denn als Vorlage für ein Bild aufgreift. Meist arbeitet er sie für seinen Gebrauch denn auch vollkommen um. In dieser vermeintlichen Beliebigkeit des Sammelns arbeitet Scheibitz dem ‚decisive moment‘ des Entdeckens zu: Als Maler interessiert ihn der Punkt einer „mit anderen als visuellen Instrumenten nicht zu formulierenden Qualität, die den gefundenen Ausschnitt auf unerklärliche Weise zur packenden Erscheinung werden lässt“, wie Dieter Schwarz es einmal ausgedrückt hat. An diesem Punkt setzt Scheibitz' Malerei ein: Er übersetzt diese Qualität so ins Medium, dass „ein Bild bei größtmöglicher Allgemeinheit so genau wie nur irgend möglich ist, also nichts Erzählerisches, Fotografisches oder Realistisches“ behält. Ein solches Motiv könnte letztlich überall zu finden sein, deshalb unterliegt das Sammeln keinen inhaltlichen und formalen Vorgaben, sondern definiert sich primär über das Suchen. Wie ein daraus entwickeltes Bild gebaut ist, ist für Scheibitz nicht so sehr eine Frage von Konstruktion: „Wenn ich eine Idee umsetze, dann ist ein tektonisches Mittel wichtiger als ein konstruktivistisches, denn diese Tektonik kann zum Beispiel eine softly weiche Oberfläche oder ein zu vermutendes Material sein.“ So entfaltet er Räumlichkeit direkt aus Farbe heraus, visualisiert mit ihr Materialität – allerdings nicht in einem naturalistischen Sinne, sondern etwa durch Formgebung und Kontrastierung. In diesem Umgang mit Farbe steckt aber bereits ein Moment des Plastischen, und so kommen Scheibitz' Erfahrungen der frühen (und der gegenwärtigen) Beschäftigung mit Relief und Skulptur auf andere Weise auch in seiner Malerei zum Vorschein. Denn, so Scheibitz, „dass ich dies innerhalb eines zweidimensionalen Bildes ordnen kann, das ist, was mich bis heute fasziniert.“